H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E
ZUM AMTSBLATT DER BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SCHEIBBS

Nr.6 J u n i 1969 5.Jhrg.

Der Hochkarschacht bei Göstling/Ybbs

(OSR Fritz Apeldauer, Göstling/Ybbs)

2.Fortsetzung

Vor dem Abschluß der Pfingsthalle durch gewaltige Felsblöcke, können wir an der Decke eine sich nach oben verengende Öffnung bemerken. Dort oben ist
der Tropfsteinteil der Höhle, der an einer steilen Wand Reste von Tropfsteinbildungen aufweist, doch haben mächtige Felstrümmer die einstige Tropfsteinhöhle verschüttet. Wegen seines schwierigen, sogar gefährlichen Zuganges kann dieser Teil für die Allgemeinheit nicht freigegeben werden.
Gewaltige Versturzblöcke bilden mit den Höhlenwänden einen leicht nach abwärts führenden Gang
die Galerie. Große Teile der Wände sind mit Knöpfchensinter, einer karfiolartigen Gesteinsbildung überzogen. Vielfach sind diese Perlsinterformen zu glitzernden Kalzitkristallen umgewandelt worden, die ganze Wandteile bedecken. Ein zweiter Gang würde vom Ende der Galerie steil aufwärts zum Aufstieg in den schon genannten Tropfsteinteil führen. Wir aber setzen unseren Weg fort und erreichen
die Schichthalle, die mit einer Längenausdehnung von 35 m, etwa 20 m Breite und bis 10 m Höhe der Pfingsthalle nicht viel nachsteht. Jede dieser beiden Hallen ist so groß, daß in ihr die Göstlinger Kirche leicht Platz fände. Die Decke der Schichthalle, die wahrscheinlich bis auf wenige Meter an die Hangoberfläche heranreicht, ist nicht kluftartig wie in der Pfingsthalle, sondern glatt und einheitlich ausgespannt. Die geschichtete Ablagerung des Dachsteinkalkes ist hier deutlich zu sehen. Die einzelnen Gesteinsbänke liegen übereinander und sind voneinander scharf abgegrenzt. Die jetzt sichtbare Decke ist der untere Teil eines Gesteinspaketes. In diesem haben sich in den tektonischen Störungslinien Spannungen ergeben, durch die das Paket zerrieben wurde und zu Boden stürzte. Die Versturzblöcke haben sich verklemmt und wir steigen auf ihnen wie auf einer Art Brücke herum. Teilweise bildet den Hallenboden auch ein 1 m dickes Paket, das sich von der glatten Decke gelöst hat und beim Sturz in mehrere Teile zerbrochen ist. Über eine gangartige Fortsetzung kommen wir zu einer rötlich gefärbten, ein Meter hohen orgelpfeifenförmigen Wandversinterung, die Orgel genannt, die im ganzen Höhlensystem als einzige Tropfsteinfigur erhalten ist. Wir gehen den gleichen Gang wieder zurück in die Schichthalle, überqueren auf einem waagrecht liegenden Pfosten eine steile Wand und gelangen in einen 18 m langen schachtartigen Gang, der dann etwa 8 m steil aufwärts zu labilen Felsblöcken führt, die mit der Wand einen engen Spalt bilden. Haben wir uns hier durchgezwängt, so überrascht uns
der Große Dom mit seiner gewaltigen Ausdehnung (45 m lang, 25 m breit). Durch seine Höhe von etwa 70 m ist er wohl der größte Naturraum Niederösterreichs, in den man den Kirchturm von Göstling zweimal übereinander stellen könnte. Uber Versturzblöcke steigen wir gegen die

Mitte dieses mächtigen Schachtes und kommen nach etwa 20 m auf kleinen Bruchschutt. Dort machen wir halt und wenden den Blick aufwärts zur Schachtöffnung. Es ist ein überwältigender Eindruck, der sich uns darbietet: Der Schacht verengt sich allmählich gegen oben und in 70 m Höhe fällt das Tageslicht herein. Dies ist die Stelle, an der die Forscher ursprünglich an einer freihängenden Leiter vom Schachteinstieg abgestiegen sind. Der Führer geht weiter gegen SO hin und beleuchtet von einem erhöhten Standpunkt aus mit seiner Lamp den riesigen Hohlraum, der uns nun in seiner ganzen Mächtigkeit sichtbar wird.
Wir folgen dann dem Führer nach und er zeigt uns über riesige Versturzblöcke hinweg einen nach OSO ansteigenden Gang, den Seetunnel, der nach 30 m zum
Seeschacht führt, dessen Boden mit Wasser bedeckt ist (daher der Name). Die Vermessung ergab eine Tiefe von 55 m. Ein spürbarer Luftzug und das auf dem Schachtgrund gefundene Skelett eines Edelmarders lassen vermuten, daß der Seeschacht nach oben hin durch enge Klüfte mit der Hangoberfläche in Verbindung steht.

Unsere Wanderung durch die Höhle ist beendet. Tief beeindruckt kehre wir auf dem gleichen Weg zurück. Wenn sich beim Stolleneingang die Tür wieder öffnet und wir in den sonnigen Tag hinaustreten, liegt un zu Füßen wieder der Obere Boden. Von einer kleinen Anhöhe ragt ein schlichtes Holzkreuz 15 m hoch empor, auf dem Platz, wo später einma eine Kapelle errichtet werden soll. Unsere Blicke schweifen hin über das gottbegnadete Fleckchen Erde und können sich nicht sattsehen an den dicht mit Latschen bewachsenen Hängen und den zahllosen Berggipfeln, die aus weiter Ferne grüßen. Wir steigen hinab zum Alltag und die freundlichen Gaststätten der Talstation und des Hochkarschutzhauses laden ein zu wohlverdienter Rast.

Schutzwürdigkeit:
Schon nach dem ersten Bericht des Höhlenforschers Gerhart Schirmer über die Kundfahrt des Höhlenforschervereines im Oktober 1963 wurde der Hochkarschacht in das niederösterreichische Höhlenverzeichnis unter der Nr.1814/5 aufgenommen. Vom Bundesdenkmalamt wurde am 26.Juni 1968 eine Befahrung des Hochkarschachtes unternommen, um die Schutzwürdigkeit nach dem Naturhöhlengesetz festzustellen. Nach dem fachlichen Gutachten zeigt er

1. in allen Räumen den hochalpinen Höhlentypus, der in Niederösterreich eine Seltenheit darstellt.
2. Der Hochkarschacht ist derzeit mit seiner Gesamtlänge von mehr als 500 m und einen Höhenunterschied von 120 m die 5.größte Höhle Niederösterreichs und eine der tiefsten Höhlen dieses Bundeslandes.
3. Er zeichnet sich aus durch großräumige Hallen und der große Dom dürfte der größte Hallenraum in Niederösterreich sein.
4. Der Charakter der Räume ist durch Verbruch bestimmt. Die mächtigen Versturzblöcke auf dem Boden der Halle erschweren besonders zwischen Schichthalle und großem Dom den Durchstieg. Die Decke der Schichthalle zeigt eine fast horizontale Schichtfläche des Dachsteinkalkes.
5. Durch den Abbruch der Gesteinspakete erfolgte eine Ausweitung der Hallen der Höhe nach, sodaß vielfach die Höhlendecke bis oft nur wenige Meter an die Oberfläche heranreicht.
6. In einzelnen Teilen zeigen sich inaktiv gewordene und im Abbau begriffene Tropfsteinbildungen. Im Tropfsteinteil ist ein flächenhafter Abbruch einer Wandversinterung mit strahlig angeordneten Kalzitkristallen zu sehen, der einstmals mehrere Dezimeter dick gewesen ist.

Schluß folgt.

Welches Schloß wurde 1683 gegen die Türken verteidigt: Weinzierl oder Wieselburg?

(Karl Kraushofer, Weinzierl)

Schon in der Schule erzählte man uns im Heimatkundeunterricht, daß das Schloß Wieselburg während der Türkeninvasion 1683 von einer einzigen Frau gerettet worden sei. Der Versuch für diese Annahme urkundliche Belege, oder schriftliche Überlieferungen zu finden, verlief negativ, aber es traten bei dieser Suche viele Hinweise zu tage, die auf das Schloß Weinzierl und keineswegs auf das Schloß Wieselburg zeigen. Wollen wir uns mit jedem kleinen Hinweis beschäftigen und diesen untersuchen (Aus diesem Grunde auch im Anhang eine ins Detail gehende Quellenangabe).

So finden wir unter 1.August 1586 einen .... "Tauschvertrag zwischen Abt Georg Hieronymus, Prior und Convent zu Mondsee, im Einverständnis mit dem Pfarrer Andreas Rumbl, und Johann Lünsmayr zu Weinzierl, Doktor der Rechte, Rath des Erzherzogs Karl in Österreich und zwar: Weil durch die Erweiterung der Vesten Weinzierl durch etliche Jahr Her von dem Alten Hoff Bau daselbst mehrere zur Kirche und Pfarre Wieselburg gehörige zehentbare Gründe verwendet, die Pfarreinkünfte dadurch geschmälert wurden, Kirche Wieselburg und Herrschaft Weinzierl gemeinschaftlich mehrere Zehente hatten und beim Auszehenten öfters Streitigkeiten entstanden, so geben zur Vermeidung dieser Übelstände der Convent Mondsee und Pfarrer Rumbl dem Herrn Linsmayr ihren eingenthümlichen Zehent auf den zur Veste Weinzierl gehörigen Hofgründen in den drei Weinzierlschen Feldern, wogegen Linsmayr der Pfarre Wieselburg einen Zehent zu Streblitz überläßt und zwar von den Lehen des Hanns Arbesbauer und Hanns Vöckher, von denen die Pfarre Wieselburg bisher nur den Drittelzehent bezog, zwei Drittelzehent, und von einem dritten Lehen des Kilian Arbesbauer den ganzen Zehent. Siegler sind das Kloster Mondsee und Dr.Linsmayr, Zeugen Adam Geyer von Osterburg zu Wieselburg, und Caspar von Lindegg zu Lissana Wollenburg (Mollenburg) und Weissenberg, kaiserl.Rath und fürstl.Regensburgischer Pfleger der Herrschaft Pechling. ..."(1)

Die Sache zog sich scheinbar in die Länge, denn am 21.Dezember 1598 trägt die n.ö.Regierung dem Abte ... "Caspar zu Melk und dem Christoph Lindegg zu Lissana auf, zwischen Mathias Ridelius, Pfarrer zu Wieselburg und Johann Linsmair Dr. der Rechte und Landrechtsbeisitzer in Niederösterreich, einen Vergleich zu Stande zu bringen. Allein beide berichten untern 5.Februar 1599, daß sie trotz wiederholter Bemühung ""wegen des Pfarrers Vngestumb vnd vilgebrauchte Vnbescheidenheit, daß sich auch derentwegen Herr Dr.Linsmair mit Ime Pfarrern weiters nit hat einlassen khünen noch wollen"" keinen Vergleich zu Stande bringen konnten.
Der Ausgang des Streites ist unbekannt, war aber den Acten nach für den Pfarrer sehr ungünstig .." (2)

Wenn wir lesen, daß Linsmayr zur Erweiterung der Vesten Weinzierl zehentbare Gründe, die zur Pfarre und Kirche Wieselburg gehörten, verwendete, so bestätigt dies folgende Überlegung: Linsmayr war nicht nur Doktor beider Rechte, sondern auch Landrechtsbeisitzer und in dieser Eigenschaft waren ihm die Bestrebungen gegen die akute Türkengefahr Vorkehrungen zu treffen, nicht unbekannt, sondern er wollte sicherlich auch beispielgebend vorangehen. Wenngleich in dem Bericht von einer Erweiterung "der Vesten" die Rede ist, so können wir doch mit größter Wahrscheinlichkeit annehmen, daß bei diesem

Umbau auch die Schloßmauer errichtet bzw. erweitert wurde.

Herr Gärtnermeister Punz vom Francisco-Josephinum berichtet uns, daß anläßlich der Neuanlage des Schloßgartens, bei Grabarbeiten Mauerreste festgestellt wurden, die eine ehemalige Mauer, die in südlicher Richtung verlief, erkennen lassen. Da diese Mauerreste weit westlicher verlaufen als die jetzige Mauer mit dem Haupteingang, dieser aber am Stiche Vischers bereits den heutigen Verlauf erkennen läßt, war der erwähnte Fund einmal mehr die Bestätigung von der damaligen Schloßerweiterung und der damit verbundenen Neuerrichtung der Mauer.

Vischers Stich vom Schloß Weinzierl, der allerdings erst ungefähr 70 - 80 Jahre später entstand, als die Schloßerweiterung durchgeführt wurde, zeigt uns das Schloß, wie es nach dem Tode Linsmayrs aussah. Weder Schloß Rottenhaus noch Schloß Wieselburg und der Perzlhof, von denen wir ebenfalls von diesem Künstler Stiche übermittelt haben, zeigen eine sie u m s c h l i e ß e n d e Schloßmauer, dies könnte beweisen, daß er seinen Schloßbesitz in Weinzierl in verteidigungsfähigem Zustande wissen wollte. Allerdings, als die Türken 1683 unsere Gegend in Schrecken versetzten, waren die Besitzer von Schloß und Herrschaft Weinzierl, das Geschlecht der Hofkirchen. (3)

Weil es für unsere Beweisführung erforderlich ist, müssen wir auch die Namen der Besitzer vom Schloß Wieselburg aus jener Zeit festhalten. Doch bei der Meldung dieser Namen gibt es Widersprüche. Unter 1657 lesen wir als Besitzerin:
Clara Benigna, geb.Gräfin v.Puchheim
1676 Elias Andrä Graf von Henkel
1692 dessen Schwester Maria Magdalena (4)
Jedoch im Mühlenverzeichnis aus dem Jahre 1661 gilt als Grundherr der "Pruckmühle" der Herrschaftsinhaber Wieselburgs und als dieser wird der Name Hofkirchen genannt. Liegt vielleicht in diesen Unklarheiten und Widersprüchen der Nennung der Herrschaftsinhaber Wieselburgs eine der Gründe für die Schloßverwechslung? Wir wollen uns aber an jenen Bericht halten, der die Grundherren Wieselburgs chronologisch aufzeichnet, weil dieser doch der genauere zu sein scheint und jenen des Mühlenverzeichnisses, wo der Schwerpunkt des Berichtes auf den technischen Daten lag, eben nur der Objektivität halber erwähnen.

Daß die Bestrebungen Linsmayrs, Weinzierl als Zufluchtstätte auszubauen nicht von der Hand zu weisen sind, zeigt indirekt nachstehend zitierte Nachricht über den 1.Türkeneinfall aus dem Jahre 1529 .... "dagegen wurde Amstetten am 30.September in Asche gelegt, ebenso gingen Neumarkt und andere Orte in Rauch auf ... Umgegend und Vorstätt von Ibs wurden verheert, die Stadt jedoch nicht eingenommen" (5) Aber auch 1532 waren türkische Streifscharen, Akindschi genannt, wieder in Amstetten. Da Linsmayr nicht nur in Weinzierl, sondern auch in Karlsbach bei Ybbs, sowie Seisenegg bei Amstetten, wo überall die Zerstörungen noch lange in Erinnerung blieben, begütert war, wird der Zusammenhang mit seinen Bemühungen, auch Weinzierl zu schützen, begreiflich.

Als nun Kaiser Leopold I. in seinem Patent vom 10.Juni 1663 den Viertels-Hauptleuten die Weisung erteilte, ungesäumt die als "Fluchtörter" geeigneten Städte, Schlösser, Kirchen, Klöster usw. zu untersuchen, (6) ist anzunehmen, daß bereits zu jener Zeit Schloß Weinzierl in vorbildlicher Weise ausgebaut war.

Fortsetzung folgt.

Aus dem Leben der heimischen Grillen

(Franz Ressl, Purgstall)

Fortsetzung u.Schluß.

Ein altes Sprichwort sagt, wenn ein "Zwerg" (so wird die Maulwurfsgrille im Volksmund genannt) über den Weg läuft, soll sogar der Reiter vom Pferd steigen und ihn zertreten; er rettet damit einen Laib Brot vor der Vernichtung. Leider muß heute bei der"Zwergenbekämpfung" so manche Schwärmerpuppe daran glauben, ganz besonders diejenigen des bei der Kartoffelernte regelmäßig anzutreffenden Totenkopfschwärmers. Die Schwärmerpuppen haben nämlich (wie alle Schmetterlingspuppen) ein bewegliches Abdomen, das einer Zwergenmütze ähnelt und daher mangels richtigen Erkennens mit den "echten Zwergen", den Maulwurfsgrillen verwechselt werden.

Ein tiergeographisch sehr interessantes Insekt ist die Waldgrille (Nemobius sylvestris BOSC), die im behandelten Gebiet in den Kiefern-Saumgehölzen im Purgstaller Heidegebiet entlang der Erlaf oft zahlreich erscheint und einmal auch am Galgenberg in Zehnbach gefunden wurde. Da nun die Waldgrille nach KÜHNELT eine ausgesprochene Buchenwaldbewohnerin ist, die Art jedoch in den Buchenwäldern unseres Raumes noch nicht angetroffen werden konnte, liegt der Schluß nahe, daß die Waldgrille in den Landstrichen bei Purgstall als ein Relikt erhalten blieb, d.h. ein Überbleibsel aus der waldausbreitenden postglazialen Wärmezeit vorstellt.

Wohl den kleinsten und possierlichsten Vertreter der Grillensippe repräsentiert die nur 2 - 3.5 mm groß werdende Ameisengrille (Myrmecophila acervorum PANZ.), die, wie ihr Name sagt, ausschließlich bei Ameisen lebt und von diesen als Futtersaftschmarotzer geduldet wird. Das kleine, gedrungen-eiförmige Tier ist völlig flügellos und besitzt stark verdickte Hinterschenkel; wegen seiner "dunklen" Lebensweise sind auch die Augen zurückgebildet. Im Flach- und Hügelland des Bezirkes ist die Ameisengrille ziemlich häufig und vorwiegend bei der Ameisengattung Prenolepis zu finden (unter Steinen und unter losen Baumrinden). Weil hauptsächlich Weibchen gefunden werden, ist anzunehmen, daß sich die Ameisengrille zum Großteil parthenogenetisch fortpflanzt, d.h., daß die Entwicklung des Eies keiner Befruchtung bedarf.

Zum Schluß möchte ich noch die Blumengrille (Oecanthus pellucens SCOP.) erwähnen, deren durchdringendes Zirpen ich im Heidegebiet von Hochrieß schon einige Male vernahm (immer spätabends und nachts), doch noch kein Belegstück erbeuten konnte. Die Blumengrille führt von August bis Oktober eine versteckte Lebensweise auf Bäumen (vorwiegend Eichen und Eschen), aber auch auf Brombeersträuchern und verschiedenen anderen Blütenpflanzen (sitzt meist versteckt unter Blättern).

Ich hoffe mit vorliegendem Beitrag dem Naturfreund einen kleinen Einblick ins Leben unserer Grillen gegeben zu haben; in ein Leben, das sich im auf- und abwogenden Rhythmus der Natur seit Jahrtausenden behauptet hat, auch im unfairen Kampf mit dem Menschen.

Ein Zuwanderer aus dem Asowschen Meer in der Erlaf
(Franz Ressl, Purgstall)

Am 21.9.1963 fand ich in einem Totarm der Erlaf im Überschwemmungsbereich der Wärmeinsel von Schauboden-Hochrieß eine kleine Muschel, die durch ihren eigentümlichen, zierlichen Schalenbau sofort auffiel. Zusammen mit anderen im Bezirk gesammelten Muscheln sandte ich das Stück Herrn Amtsrat i.R. W.KLEMM nach Wien, der mir bald eine Namenliste zukommen ließ (determiniert: MIKULA, Wien). Demnach handelt es sich bei der Erlaf-Totarm-Muschel um Dreissena (früher Dreissensia) polymorpha (PALLAS), die heute eine europäisch-pontische Verbreitung aufweist und in Osterreich bis vor wenigen Jahren nur aus den Altwässern der Donau bei Wien bekannt war.
Die Ausbreitungsgeschichte jener Muschelart ist wert, aufgezeigt zu werden. Schon in der obersten Stufe des Jungtertiärs, im Pliozän lebte sie in Europa, namentlich im slawonischen Raum. Später verschwand sie mit all den anderen Formen jener Zeit aus unseren Gegenden, um sich jedoch im seichten Randmeer im Norden des Schwarzen Meeres (Asowsches Meer) sowie in den Limanen, den Lagunen des übrigen Schwarzmeeres zu erhalten. Von da aus hat Dreissena polymorpha einen neuen Eroberungszug angetreten und sich in Europa ein größeres Wohnareal geschaffen, als sie oder ihre Verwandten jemals hier innehatten. Die Erringung so ausgedehnter Wohngebiete war dem Tier deswegen möglich, weil es die Eigentümlichkeit besitzt, sich mit Fäden, dem Byssus, an Fremdkörper wie Schiffe zu haften und so wurde die Muschel auf passive Weise zu neuen Wohnplätzen getragen. An Schiffsrümpfe geklammert, hat sie die meisten Strom-Mündungsgebiete Europas okkupiert und steigt jetzt in diesen allmählich stromaufwärts, dabei auch die Flußsysteme der Seitengerinne besiedelnd. Auf diese oder irgend eine andere Weise scheint die Art von der Donau in die Erlaf eingedrungen oder, über weitere Strecken verschleppt (durch Wasservögel?), in die Totarme der Wärmeinsel gelangt zu sein.
Dreissena breitet sich somit in ihrem alten Stammgebiet (südöstliches Mittel- und Südosteuropa), das sie vor vielen Jahrtausenden verlassen hat, wieder zusehends aus.

Literatur: NEUMAYR, M.(1895): "Die Teriärformation" in: Erdgeschichte (2.Band), 399-400.

Clematis alpina (Atragene alpina) in den Tormäuern
(Franz Jungwirth, Scheibbs)

Meist Ende Juni blüht in der tiefeingeschnittenen Schlucht der Vorderen Tormäuer, entlang des rechten Erlaufufers, eine interessante und stattliche Pflanze unserer Bergheimat, die Clematis alpina. Entlang des Erlaufflusses bedeckt sie im schattigen Talgrund die bis zum Wasser herabreichenden Geröllhalden mit ihren schönen und auffallenden großen Blüten. Unter den überwiegend violett- bis hellblauen Blüten befinden sich vereinzelt auch Ranken der weißblühenden Liane var.lactea. Diese schöne Blume, im Volksmund "Waldrebe" genannt, verdient, so wie das gesamte Gebiet der Tormäuer, unseren besonderen Schutz, weil sie zur Zierde unserer Wälder dient und unbedingt der Nachwelt erhalten bleiben soll. Das Vorkommen in den Tormäuern dürfte zu dem reichhaltigsten unseres Gebietes zählen. Vereinzelt trifft man sie noch entlang des Bodingbaches, wo sie jedoch um ca. 14 Tage früher zur Blüte kommt.